

Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 100 (1991)
Heft: 2

Artikel: Gebärden sie?
Autor: Bachmann, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEBÄRDEN SIE?

Unser Test ist diesmal eine spielerische Einführung in die Geheimnisse der Gebärdensprache. Die Aufgabe am Schluss ist vielleicht etwas schwieriger als andere Tests. Doch sie macht Spass.

ILLUSTRATIONEN:
KATJA TISSI

Das Essen war gut und die Diskussion lebhaft. Gerade hatte ich vom köstlich zubereiteten «Filet de perche maître pêcheur» einen Bissen genommen, als ich unbedingt etwas sagen wollte. Doch wie sollte ich mit vollem Mund reden? Ich deutete also mit dem Zeigefinger auf meine Brust, dann mit dem Daumen nach oben und nickte zufrieden. «Du fühlst dich ok?» riet mein Gegenüber. Das war's nicht genau, deshalb wiederholte ich die Gebärde, diesmal mit stärkerer Betonung der Daumengeste. «Du hast es geschafft.» Genau dies hatte ich sagen wollen.

War das, was ich als spontanen Notbehelf verwendet hatte, schon so etwas wie eine Sprache? Penny Boyes Braem, international anerkannte Forscherin auf dem Gebiet der Gebärdensprache, ordnet meinen Versuch eher als «Verständigung durch Handzeichen» ein, wie sie etwa Taucher unter Wasser oder Zimmerleute auf dem Bauplatz verwenden. Aber aus ähnlichen Situationen haben sich wahrscheinlich die Gebärdensprachen der Gehörlosen entwickelt. «Es sind gewachsene Sprachen. Sie wurden nicht erfunden wie beispielsweise Esperanto. Kinder erwerben Gebärdensprache nach einem natürlichen Muster. So entsteht eine typisch menschliche Sprachstruktur.»

Gerade weil auch hörende Menschen gelegentlich Handzeichen verwenden und einige davon leicht verstehen, halten sie Gebärdensprache für «primitiv». Diesem Vorurteil erlagen sogar führende Sprachforscher bis in die sechziger Jahre. Sie vermissten besondere Eigenschaften der gesprochenen Sprache – grammatikalische Formen wie Pronomen, Artikel, Deklination und Konjugation. Bestenfalls, so die irrije Meinung, könne man mit Gebärden Sätze bilden wie «Ich Tarzan, du Jane».

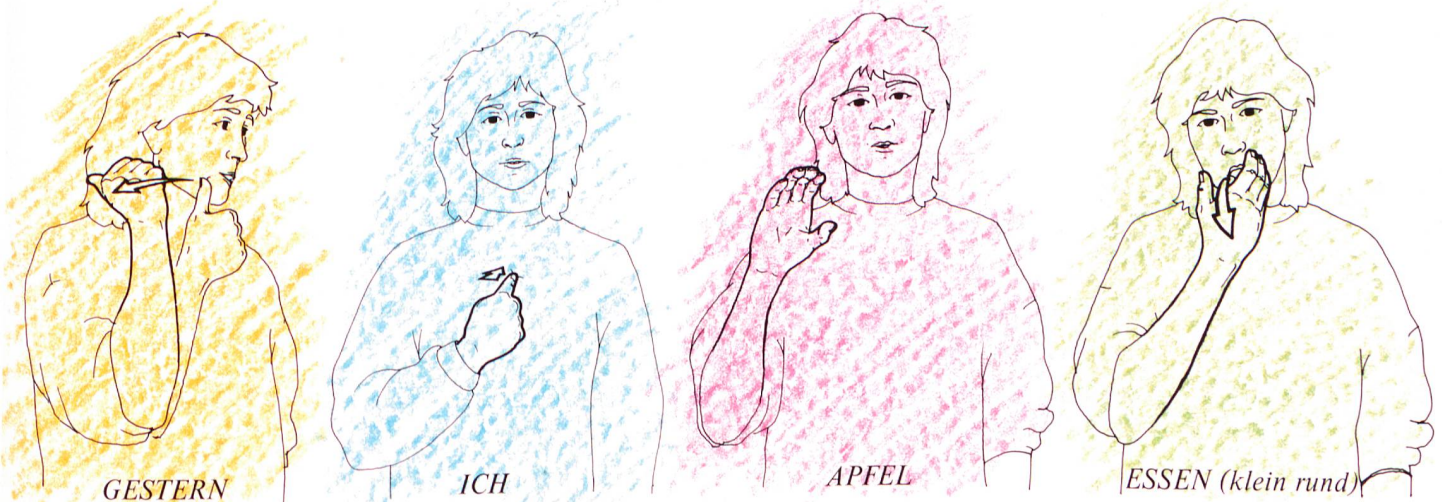
Ganz falsch! Zwei gehörlose Philosophen

können in Gebärdensprache miteinander über Kant oder Heidegger diskutieren, gehörlose Computerspezialisten über neue Anwendungen fachsimpeln. Neueste Forschungsergebnisse bestätigen immer mehr, dass Gebärdensprachen absolut vollwertige Sprachen sind. Vieles haben sie mit gesprochenen Sprachen gemeinsam. So drücken sie aus, wer wem was tut und in welcher Zeit dies stattfindet. Doch im Satzbau unterscheiden sich Gebärdensprachen grundlegend von allen gesprochenen Sprachen.

Dies liegt am Informationsträger. Gesprochene Laute folgen einem zeitlichen Ablauf, während Gebärden im dreidimensionalen Raum stattfinden und gleichzeitig mehrere Informationen übermitteln können. Die amerikanischen Forscherinnen Ursula Bellugi und Susan Fischer wollten wissen, wie lange es dauert, eine Geschichte in Lautsprache einerseits und in Gebärdensprache andererseits zu erzählen. Ihr Fazit: Eine Person äussert pro Sekunde durchschnittlich etwa fünf Wörter, führt aber nur zweieinhalb Gebärden aus. Dennoch ist die Geschichte in Gebärdensprache ebenso schnell erzählt wie mit Worten. Man braucht also viel weniger Gebärden als Wörter, um dasselbe auszudrücken.

Angenommen, Sie möchten einem Gehörlosen erzählen: «Gestern habe ich einen Apfel gegessen.» Sie zeigen mit dem Daumen über Ihre rechte Schulter – die Vergangenheit befindet sich hinter Ihnen. Dann zeigen Sie auf Ihre Brust – «ich». Ihre rechte Hand formen Sie so, als würden Sie einen runden Gegenstand umfassen, auf Schulterhöhe, mit der Handfläche gegen den Betrachter – «Apfel». Diesen vorgestellten Apfel führen Sie schliesslich zum Mund. Üben Sie das Ganze ein bisschen, und sprechen Sie dazu den Satz. Sie werden

BITTE UMBLÄTTERN



GEBÄRDEN SIE?

sehen, dass beides genau gleich schnell geht. Die deutsche Sprache unterscheidet beim Verb «essen», ob die essende Person zum Sprecher in einem vertraulichen oder distanzierten Verhältnis steht (du isst, Sie essen). Die französische achtet dazu noch auf Geschlecht und Übereinstimmung (il a mangé la pomme, la pomme qu'il a mangée). Die Gebärdensprache kennt wie das Englische keine Höflichkeitsform und wie das Chinesische kein grammatikalisches Geschlecht. Dennoch erscheint das Verb «essen» in verschiedenen Formen. Sprachwissenschaftler sprechen von «Flexionen». Je nachdem zu welcher Klasse von Gegenständen die gegessene Nahrung gehört, verwendet man bei der Gebärde des Essens verschiedene Handformen – für einen Apfel also anders als für ein Stück Schokolade.



ESSEN (neutral)

ESSEN (klein rund)

ESSEN (klein eckig)

Für kleine und grosse, runde und eckige, dünne und dicke, leichte und schwere, schmale und breite, waagrechte und senkrechte Objekte gibt es in der Gebärdensprache je klassierende Handformen, von denen sich viele miteinander kombinieren lassen. Sie schränken die Gegenstände ein, die mit einer Gebärde gemeint sein können. Eines der wichtigsten grammatikalischen Strukturelemente ist der Index. Dies ist eine Gebärde mit dem Zeigefinger. Sie plziert ein bestimmtes Objekt, von dem gerade die Rede war, an einen bestimmten Ort des Gebärdenraumes. Das ist der indizierende Ort. Dort bleibt es, während das Gespräch weitergeht. Kommt später die Rede wieder auf dieses Objekt, dann genügt es, auf den betreffenden Ort zu zeigen. Bei exakten Gebärdensprachen ist die Zahl der möglichen Orte fast unbegrenzt. Es versteht sich von selbst, dass ein Gespräch mit vielen indizierenden Orten sehr anspruchsvoll sein kann und ein grosses Abstraktionsvermögen voraussetzt.



INDEX

Viele Gebärden sind ein Abbild dessen, was sie darstellen. Mit Hilfe des Kontexts und mit etwas Fantasie ist ihre Bedeutung recht gut zu erraten. Doch im Grunde ist die Bildhaftigkeit ebenso belanglos wie die lautmalerischen Wörter in der gesprochenen Sprache. «Mama» zum Beispiel ähnelt dem Laut, den ein Baby beim Saugen an der Mutterbrust von sich gibt. Viele Wörter, die mit schneller Bewegung zusammenhängen, enthalten die Silbe «isch» – ein Laut, der an spritzendes Wasser oder an einen Windstoss erinnert: Gischt, Fisch, wischen. Selbst im Tisch ist noch das Zischen des Hobels zu hören. Doch wer mit seiner Mama am Tisch sitzt, denkt wohl kaum an diese Zusammenhänge. Wenn Kinder ihre Muttersprache lernen, spielt Bildhaftigkeit keine wichtige Rolle – bei der Gebärdensprache ebensowenig wie bei der Lautsprache. Bildhaftigkeit könnte höchstens dann nützlich sein, wenn Lernen darin bestünde, gewisse Inhalte passiv eingetrichtet zu bekommen. Doch dies ist keineswegs der Fall. Im Gegenteil. Beeinflusst von Noam Chomsky (wir haben ihn in ACTIO HUMANA II/89 interviewt), entdeckten Sprachforscher in den sechziger Jahren, dass das Lernen der Muttersprache ein aktiver Prozess ist.

Das Kind besitzt in seinem Hirn vorgebildete Strukturen, die es ihm erlauben, innerhalb kürzester Zeit aus Äusserungen seiner Eltern eine Grammatik aufzubauen und anzuwenden. Das heisst, es lernt die Wörter im Zusammenhang gebrauchen und begreift, dass sich mit bestimmten Wortkombinationen bestimmte Bedeutungen ausdrücken lassen. Es lernt korrekt sprechen, obwohl ihm niemand die Grammatik beibringt.

Selbst wenn Eltern oder Bezugspersonen die Gebärdensprache nur mangelhaft beherrschen, lernen die Kinder sie korrekt gebrauchen und entwickeln dabei grössere Fähigkeiten als ihre Eltern oder Lehrer.

Brigitta Largo hört normal, ihre Eltern sind beide gehörlos. Sie waren in der Schule «streng oral» erzogen worden, also ausschliesslich in Lautsprache mit Ablesen von den Lippen. «Mit mir redeten sie nur in Lautsprache», erzählt Brigitta Largo. «Wenn sie miteinander sprachen, benützten sie auch Gebärden, allerdings nur in sehr beschränkter Form. Trotzdem verstand ich, was sie einander mitteilten. Ich lernte Gebärdensprache, obwohl meine Eltern sie mir nicht beibrachten. Im Kindergarten war es für mich ganz wesentlich, dass man mich anschaute oder mich berührte, wenn man etwas zu mir sagte. Dieser direkte Kontakt gehörte für mich einfach zur Sprache. Sonst nahm ich nichts zur Kenntnis, obwohl meine Ohren es hören konnten.»

Frau Largo arbeitet heute als Gebärdensprache-Dolmetscherin. Mit dem deutschen Satzbau hat sie heute noch Mühe, während ihr die Struktur eines Gebärdensatzes keinerlei Schwierigkeiten macht. Es ist die Struktur, die sie als Kind lernte – mit nur unvollkommenen Vorbildern und ohne aktiven Unterricht.

Die sensible Phase des Sprachenlernens umfasst die frühe Kindheit. Was man später

lernt, erwirbt man eher auf die Art und Weise, wie Erwachsene eine Fremdsprache lernen.

Die Sprachfähigkeit ist in einer bestimmten Region der linken Hirnhälfte lokalisiert, im sogenannten Schläfenlappen. Dort vermutete man bis vor kurzem nur Nervenzellen, die auf Höreindrücke reagieren. Doch dem ist nicht so. Bei Gehörlosen verarbeiten diese Nervenzellen problemlos komplizierte visuelle, räumliche Muster – was sonst eigentlich in der rechten Hirnhälfte stattfindet.

Ursula Bellugi und ihre Mitarbeiter haben am Salk-Institut für biologische Studien in San Diego, USA, in den letzten Jahren untersucht, wie sich Schlaganfälle und andere Hirnschädigungen auf das Gebärdensprechen auswirken. War das Sprachzentrum betroffen, dann verstanden gehörlose Menschen Gebärden nicht mehr. Dasselbe war von hörenden Menschen schon länger bekannt. Sie können zwar noch Geräusche wahrnehmen, aber keine Sätze mehr verstehen.

Patienten, die wegen eines Hirnschadens die Gebärdensprache nicht mehr verstanden, konnten aber ohne weiteres indianische Zeichen lernen und sich damit verständigen. Die indianische «Zeichensprache» ist keine eigentliche Sprache. Sie besteht aus isolierten «Wörtern», mit denen sich aber keine Sätze bilden lassen. Genau die Fähigkeit, strukturierte Sätze zu bilden, sitzt im Sprachzentrum des Schläfenlappens. Die Tatsache, dass diese Hirnregion auch Gebärdensprache verarbeitet, beweist endgültig: Sie ist eine voll ausgebildete, natürliche Sprache und auf ebensolche nervlichen Voraussetzungen angewiesen wie die gesprochenen Sprachen.

Wie gross ist der Wortschatz der Gebärdensprachen? Penny Boyes Braem, Leiterin des Forschungsinstitutes für Gebärdensprache in Basel, äussert sich dazu betont vorsichtig: «Wir wissen es nicht, denn diese Sprachen sind noch weitgehend unerforscht. Als ich vor fünfzehn Jahren in die Schweiz kam und mich nach der hiesigen Gebärdensprache erkundigte, sagte man mir, es gebe keine. Sogar die Gehörlosen, die sich doch untereinander mit Gebärden verständigten, waren dieser Meinung. Sie benützten eine Sprache, ohne sich bewusst zu sein, dass es eine richtige Sprache war.»

An Wörterbüchern der gesprochenen Sprachen arbeiten ständig zahlreiche Fachleute. Ein neues Wörterbuch zu erstellen, dauert Jahrzehnte. Die Arbeiten an einem Wörterbuch der schweizerdeutschen Gebärdensprache stecken noch in den allerersten Anfängen. Die Dokumentation ist schwierig, weil «ein Bild mehr sagt als tausend Worte». Eine Gebärde ist ein dreidimensionales, sich bewegendes Gebilde. Sie umfasst also vier Dimensionen und kann somit viel mehr Einzelheiten der Bedeutung und der Grammatik ausdrücken als ein gesprochenes oder geschriebenes Wort. Hinzu kommen noch weitere Nuancen wie Mimik, bestimmte Kopf- und Körperhaltungen. Ausserdem entwickeln sich alle Gebärdensprachen rasant



weiter. Für die Informatik und andere Gebiete beispielsweise entstehen zurzeit ständig neue Fachgebärden.

Überall auf der Welt gibt es Gebärdensprachen, erklärt Penny Boyes Braem: «Wenn irgendwo zwei oder drei Gehörlose zusammenleben, entwickeln sie normalerweise zusammen eine Sprache.» Interessanterweise entstanden, genau wie bei den gesprochenen Sprachen, regionale Dialekte. Trotzdem scheinen die Gebärdensprachen in ihrer Satzbau-Struktur viele Gemeinsamkeiten zu haben. So können sich amerikanische und chinesische Gehörlose mit der Zeit ganz leidlich unterhalten, was bei Hörenden nicht möglich wäre.

Es dauerte allerdings lange, bis die Gehörlosen selbst ihre Sprache als vollwertig anerkannten. Zu lange hatte man ihnen eingetrichtert, nur Sprechen sei richtige Kommunikation. Bis heute ist an den meisten schweizerischen Gehörlosenschulen die Gebärdensprache im Unterricht verpönt. In Zürich dienen Gebärden lediglich als Unterrichtshilfe beim Erlernen der Lautsprache. Genf bildet hier eine Ausnahme. Dort dürfen die Kinder den Wissensstoff in einer Form aufnehmen, wie sie für Hörende selbstverständlich ist: in ihrer natürlichen Muttersprache. Daneben lernen sie als Zweitsprache Französisch.

Die Vernachlässigung der Gebärdensprache beginnt sich jetzt zu ändern. Die Gehörlosen sind selbstbewusster geworden. Sie fordern beispielsweise die Anerkennung der Gebärdensprache als fünfte Landessprache. Gebärdenkurse für Hörende stossen auf eine grosse Nachfrage, und die Bemühungen um eine Dolmetscherausbildung machen Fortschritte.

Im Idealfall sollte jeder und jede Gehörlose zwei Sprachen beherrschen: die Gebärdensprache, um sich mit Gehörlosen zu verständigen, zu lernen, eine eigenständige Kultur, Persönlichkeit und Identität zu entwickeln, und die Lautsprache für den Kontakt mit Hörenden. Wie wär's, wenn Hörende auch ein paar Brocken Gebärdensprache beherrschen würden? Dies ist nicht nur faszinierend, sondern erweitert auch den Horizont und lockert eingefahrene Denkbahnen. Machen Sie einen Anfang mit dem folgenden Test.

Die Grafikerin und angehende Lehrerin Katja Tissi hat in den Zeichnungen sich selber beim Gebärden festgehalten. Kurz bevor ihr Foto entstand, hatte sie sich die Haare geschnitten.

Dies ist ein Satz in Gebärdensprache, gezeichnet von Katja Tissi. Sie arbeitet im Auftrag des Schweizerischen Gehörlosenbundes an einer Dokumentation der schweizerdeutschen Gebärden. Achten Sie besonders auf die Pfeile. Diese geben die Bewegung an, die Katja Tissi bei jeder Gebärde mit Video genau erfasste und anschliessend grafisch umsetzte. Versuchen Sie, den Satz mit Hilfe des folgenden Vokabulars zu enträtseln. (Einige der in Worten beschriebenen Gebärden kommen im Satz nicht vor.) Die Aufgabe ist nicht ganz einfach. Aber wenn Sie es schaffen, beherrschen Sie schon ein paar wichtige Grundregeln der Gebärdensprache.

ICH
Mit dem Zeigefinger die eigene Brust berühren.

DU
Mit dem Zeigefinger auf das Gegenüber zeigen.

KALT
Fäuste ballen und auf Brusthöhe schnell und kurz gegeneinander hin- und herbewegen (Frösteln).

WARM
Mit der Handfläche waagrecht über die Brust streichen.

TISCH
Flache Hände mit Handflächen nach unten auf Brusthöhe zusammenhalten und dann auseinanderbewegen (beschreibt eine waagrechte Fläche).

SCHRANK
Flache Hände auf Brusthöhe – Handflächen nach unten – zusammenhalten, kurz auseinander- und dann – Handflächen nach innen – abwärtsbewegen (beschreibt ein kastenförmiges Objekt).

BÜCHSE
Beide Hände umschliessen eine vorgestellte Büchse. Die obere Hand bewegt sich kurz nach oben, um anzudeuten, dass es sich um einen hohen Gegenstand handelt. Anschliessend Drehgebärde wie beim Betätigen eines Büchsenöffners.

FLASCHE
Beide Hände umschliessen eine vorgestellte Flasche. Die obere Hand bewegt sich kurz nach oben, um anzudeuten, dass es sich um einen hohen Gegenstand handelt.

BIER
Linke Hand umschliesst runden Gegenstand (Bierhumpen), rechte Hand betätigt gleichzeitig senkrechten Hebel (Zapfhahn).

MILCH
Geballte Faust mit ausgestrecktem Daumen; Daumen zum Mund führen und Hand zur Seite kippen.

KOMMEN
Mit dem Zeigefinger eine Bewegung von aussen in Richtung Brustmitte ausführen, Handfläche gegen die Brust.

ÖFFNEN
Mit der rechten Hand eine Bewegung beschreiben, als öffne man eine Tür.

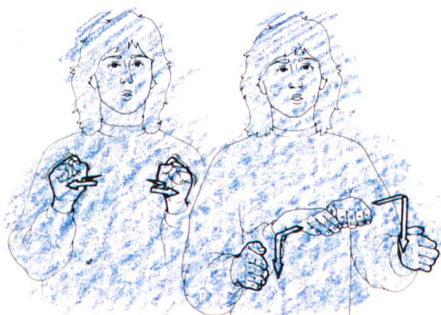
NEHMEN
Imaginären Gegenstand fassen und zu sich hin führen (Handform entspricht Form des Gegenstandes).

SETZEN/STELLEN
Imaginären Gegenstand an einen Ort bewegen und dort «loslassen». Je nach Ort bedeutet die Gebärde: hinaufstellen, hinunterstellen, zur Seite stellen usw.

BESONDERE HANDFORMEN

«INDEX»
Zeigefinger nach einer Gebärde weist dem betreffenden Gegenstand einen bestimmten Ort im Gebärdenraum zu. Jede Gebärde, die später an diesem Ort ausgeführt wird, meint den betreffenden Gegenstand.

GEBALLTE FAUST
Handform für alle beweglichen schweren Objekte.



Abbildungen aus dem Buch von Penny Boyes Braem, Seite 85

LÖSUNG

Der Satz lautet wörtlich aus der Gebärdensprache übersetzt: ICH MILCH-FLASCHE KALT-SCHRANK INDEX (a) ÖFFNEN (beweglich, schwer, a) NEHMEN/HIN-AUFSTELLEN (rund, breit, auf a). Auf gut deutsch: «Ich öffne den Kühlschrank, nehme eine Milchflasche heraus und stelle sie auf den Kühlschrank.» Sie sehen, dass die Gebärdensprache einen ganz anderen Satzbau hat als das gesprochene Deutsch. Deshalb können in unserem Beispiel acht Gebärden dasselbe ausdrücken wie vierzehn Worte.

CHRISTIAN BACHMANN